Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift

Band: 8 (1841)

Anhang: Eröffnungsrede des Präsidenten der Eidgenössischen Militär-Gesellschaft Herrn Frey-Herosé, eidgenössischem Oberst, an ihrer neunten Versammlung in Aarau, den 22. Juli 1841

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eröffnungsrede

des Präsidenten

der

Eidgenössischen Militär-Gesellschaft

Herrn Frey-Herose,

eidgenössischem Oberst,

an ihrer neunten Versammlung in Aarau

den 22. Juli 1841.

(In Folge Gesellschafts-Beschlusses gedruckt.)

Eidgenossen, Waffenbrüder, Freunde!

Zum zweiten Mal wird dem Kanton Aargau der hohe Genuß zu Theil, die eidgenössische Militärgesellschaft in seinen Marken zu empfangen, zum zweiten Mal blüht mir die Ehre, Euch, liebe Waffenbrüder, im Namen Aargaus hier bei uns willkommen zu heißen. So seid denn auf das herzlichste gegrüßt, nehmt sie freundlich hin die dargebotene Bruderhand und seid überzeugt, daß unsere innigsten Gefühle sich Euch entgegendrängen, daß in der Brust Eurer aargauischen Gefährten das Herz nicht minder warm und lebendig für das Wohl und das Glück unsers Vaterlandes schlägt, als in der jedes guten Eidgenossen, daß es glüht für Freiheit und ewiges Recht: und wenn nun schon der freie Mann sich freut freie Männer um sich zu sehen, wie viel mehr wird er dies thun, wenn Aller Streben auf das gleiche Ziel gerichtet ist, wenn in Aller Herzen der feste Willen lebt: Einmüthig am Glück des Vaterlandes zu arbeiten und in diesem frei zu leben oder zu sterben. Dieser Willen, theure Waffenbrüder, ist das Beste, was wir Euch zum frohen Willkommen darbieten können, das Beste, was bei einem Besuch bei Euch wir mitbringen, er ist aber auch das, was aus Euern Augen uns so heiter entgegen glänzt. Daß er nie erkalte, daß er sich selbst immer klarer werde, daß aus demselben die Begriffe für die wahren Mittel immer deutlicher hervorgehen, welche zum Heil und Segen des Vaterlandes führen, das sei unser Aller aufrichtigster Wunsch, darauf wollen wir Alle hinstreben. Und wer mehr als wir könnte dazu berufen sein? — Gute

Waffenbrüderschaft und Gemeinsinn für das eidgenössische Wehrwesen sollen wir befördern, dies ist die uns statutenmäßig gegebene Aufgabe, und was heißt diese anders als: Ihr sollt einig sein und gerüstet! Ist aber nicht gerade dies das wahre Mittel zu unserm Heil, zu unserm Glück? Wer wollte dies bezweifeln? Nur die Eintracht macht stark, glücklich und zufrieden und nur wer gerüstet ist, vermag den lauernden Friedensstörer rasch zu bändigen.

Liebe Brüder, es schleicht ein finsterer Geist durch unsere Gauen, er säet Haß und Zwietracht, sucht Unerfahrne, Leichtgläubige durch Fanatismus zu bethören, Eigennützige durch Vorspieglung materieller Vortheile zu blenden, Ehrgeizige durch die Aussicht auf Ruhm und Aemter zu gewinnen; Alle um sie gegen das Vaterland zu führen, das sie zu vertheidigen meinen. Arme, mißleitete Brüder dienen sie als Werkzeuge einer heuchlerischen, fremden Gewalt, die wohl ihrer selbst wegen die dunkeln Faden lenkt, und nicht um uns selbstständiger, einsichtsvoller, selbstbewußter zu machen. Der Egoismus ist jenes Geistes leitendes Prinzip und die Erweckung desselben in allen Lebensverhältnissen, und stetsfort in kleineren, engeren Kreisen bis zum einzelnen Individuum herab, zugleich das Mittel zum Zweck. Der Egoismus aber zerstreut die allgemeine Kraft, er zersplittert die Elemente des Widerstandes, wo er sein Lager aufgeschlagen hat, da herrscht nur wer ihm schmeichelt. Bis jedes Gegengewicht entfernt ist, wird ein schlauer Feind diese Schmeichlerrolle spielen, dann aber um so entschiedener auftreten, die Heuchlerlarve abziehen und die Früchte seiner Saat erndten wollen. Das ist die alte Lehre der Geschichte, und so lange die menschliche Natur dieselbe bleibt, werden die gleichen Erscheinungen sich wiederholen, so oft die gleichen Leidenschaften zum Kampf auf das Feld gerufen werden. Der bekümmerte Vaterlandsfreund sieht dieses Treiben, er muß den

Kampf aufnehmen, aber wer hilft ihm die Gemüther einigen, den Gemeinsinn befestigen, den Geist des Haders bannen? Steht ihm die Kirche bei, sie, die die Liebe predigt, den Haß und die Zwietracht verdammt, die Heerde um einen Hirten zu sammeln strebt? — O ihr Beistand wird noch stark werden, wenn sie einst selbst jedes Schisma entfernt, sich von dieser Welt losgemacht, und rein im Hinblick auf den göttlichen Hirten und das Jenseits lehren wird. Noch ist aber dieser schöne Morgen nicht angebrochen, noch ist gerade auf diesem Felde Eintracht, Frieden und ruhige uneigennützige Würde nicht hergestellt, womit ein Hülfsheer oder ein Friedensvermittler ausgerüstet sein muß.

Wenn die Kirche nicht helfen kann, steht ihm die Diplomatik zur Seite? — Ach nein, sie selbst ist ein Werkzeug geworden zur Auseinanderreissung der Kräfte, sie selbst ist zum Schlachtschwert geworden, mit dem das Licht und die Finsterniß sich bekämpfen, sie selbst bietet keinen festen Halt als dort, wo es sich um die Befestigung der Macht Einzelner handelt.

Ist die Philosophie berufen als Leitstern zu dienen, nach dem aller Augen sich kehren, der die Einigung der Gemüther bewirken soll? Sie könnte es sein, wenn die Stimme der Weisheit im Gewirre der Leidenschaften gehört, wenn überhaupt allerwärts das Gute und das Wahre angestrebt werden wollte. Aber wo die Selbstsucht sich der Weisheit entgegenstellt, da kämpfen alle menschlichen Schwächen im Gefolge der ersteren, und das Wort des Weisen verklingt unbeachtet im Sturm der Welt. —

Wo denn das Panner der Eintracht noch suchen, um welches die Kraft der Republik sich schaaren und stärken soll? Im Wehrstand? Jeder Eidgenosse fühlt sich von lebendigem

doppeltem Hochgefühl für das Vaterland durchdrungen, wenn er im Schmuck des Kriegers prangt, wenn er die Waffe trägt, wenn er unter der rothen Fahne steht, mit weißem Kreuz geziert. Findet er hier den ersehnten Einigungspunkt? Hier, ja hier ist er, wenn er irgendwo noch gefunden werden kann, hier predigt jedem sein Herz mit Donnerstimme: „Seid einig und gerüstet!“

Und gerade dieses Gefühl ist es, das dem republikanischen Krieger seine wahre Stärke gibt. Würde auch dieses noch gemordet, würde dieses letzte Prinzip der Einigung sinken, dann müßte mit der Eintracht die Republik zu Grabe getragen werden, und unter ihrem weißen Leichentuch hervor würden unsere Berge der Nachwelt verkündigen: „Hier lebte einst ein großes Volk, stark und fest wie wir, aber seine Krieger blieben nicht einig, sie achteten bitterer Lehren nicht, der Geist der Zwietracht hat sie auseinander gerissen, und der Sturm die Vereinzelten zerstreut!“

Zum glücklichen Widerstand bedürfen wir daher des ungetrübten natürlichen Gefühls der militärischen Eintracht. Woher aber dieses Gefühl? Wohl lehrt es uns schon die Form. Ein Panner flattert über uns, ein Feldzeichen schmückt den Arm, Gleichförmigkeit bis in unbedeutendere Nebendinge wird in Kleidung, Ausrüstung, Bewaffnung angestrebt, eine Art der Waffenbehandlung, der Truppenbewegung wird gelehrt; aber mehr noch als die Form flößt das Leben des Kriegers die Ueberzeugung ins Herz, daß ohne Eintracht, ohne brüderliches Sichverstehen und Wirken, kein Wehrstand, ohne Gemeinsinn kein republikanisches Heer gedenkbar wäre und bestehen könnte. Das Leben des Soldaten ist ein wechselvolles, Freude und Leid, Mühsale und Erholung wechseln rasch mit einander ab; woher würde der Mann die stetsfort nöthige Gemüthsheiterkeit nehmen, wenn nicht sein Waffen-

bruder mit ihm die gleichen Leiden, die gleichen Mühen tragen würde, wenn nicht Einer aus den Augen und aus dem Beispiel des Andern neue Kraft zu ziehen, wenn nicht Einer dem Andern durch sein Thun zu beweisen wüßte: „Komme was da wolle, Du findest einen Bruder an mir, der in schlechten Tagen Deine Strapatzen theilt, im Gefechte neben Dir steht, in kranken Stunden Dich in Sicherheit bringt, im Tode für Dich, den gefallenen Bruder weint; Du findest aber in ihm auch einen Freund, der in frohen Stunden sich mit Dir freut, der in dem Genuß, der Dir blüht, auch den seinigen erblickt, der Dein Glück durch seinen Antheil daran erhöht.“ Auf dem Marsch, im engen Zelt, im schaurigen Bivouac, auf dem Felde der Ehre, überall findet der Krieger sich heimisch, sobald er neben gleichgesinnten Brüdern steht, aber das bequemste Quartier wäre ihm eine fremde Stätte, ohne die Waffengefährten, an welche das Band der Liebe und der Eintracht ihn fesselt. —

Und weiterhin, wo nicht nur das Leben, sondern auch der Zweck und die Verwendung des Kriegers ins Auge gefaßt wird, wo von Grad zu Grad die Nothwendigkeit der Einigkeit deutlicher hervortritt, wo die Ueberzeugung immer klarer wird, daß nur durch einiges Zusammenwirken ein Heer seine Sendung erfüllen kann, daß die Kräfte verbunden und zentralisirt werden müssen, wenn sie sich nach dem Willen eines Befehlenden wirksam entfalten sollen, — da wird die Eintracht gehegt und groß gezogen, wie der Landmann seine Saat pflegt, von der er die Fristung des Lebens für sich und die Seinigen erwartet.

So wirken Form und Leben im Wehrstande hin zur Eintracht, beim Eidgenossen noch um so mehr, weil er sich mit dem kriegerischen Kleid schmückt für sein köstlichstes Gut, sein freies Vaterland. Dieser gemeinschaftliche Schatz ver-

bindet die Herzen, erweckt neben der Eintracht den Gemeinsinn, den festen Willen, nicht etwa nur den eigenen Heerd, den eigenen Haushalt zu schützen, sondern auch den des theuern Bruders. Wenn so aus Bestand, Geist und Bedeutung des Militärs die Eintracht als Zentralprinzip hervorgeht, wenn das Militärwesen die Eintracht wie diese jenes unmittelbar bedingt, so soll es die Hauptaufgabe jedes wackern Kriegers sein, sich um dieses gemeinschaftliche Band zu sammeln, dasselbe fester zu knüpfen und auszubreiten, so weit er es vermag. — Nennt meine Worte nicht alte, schon oft gesagte Phrasen, wohl ist das Thema alt, aber oft vergessen soll es ewig jung bleiben, wie der Kriegerstand einer Republik, und wenn finstere Mächte in schadenfrohem Neid eine Zersplitterung versuchen, um auf den zerstreuten Trümmern der Freiheit in stolzer Anmaßung ihr Te Deum zu singen, dann kann man nie zu oft von der unvergänglichen Quelle sprechen, aus welcher das frische unbesiegbare Leben sprudelt, welche zum mächtigen Fluß aufgestaut alle verderblichen Arbeiten zu nichte macht, die sie in kleine schmale Kanäle zertheilen, diese durch Kies- und Sandboden leiten, und so versiegen machen möchten.

Hier aber kann ich nicht umhin noch einen gefährlichen Feind unserer Eintracht anzudeuten, indem ich mit einigen Worten die eigenthümlichen, in gegenwärtiger Zeit, wo das demokratische Element fast über Gebühr ins militärische Leben gezogen wurde, und in demselben heimisch geworden ist, mehr als je zu berücksichtigende Verhältnisse des eidgenössischen Kriegers als Republikaner berühre, und mein Bedauern ausspreche, daß dieses da und dort verkannt werden will. Der eidgenössische Wehrmann ist nicht wie der Krieger eines Monarchen, ein gedungener Söldner, der nie seine eigenen Ansichten äußern darf, und nur blindlings den Winken des Herrschers zu fröhnen hat, der ausser seinem Dienst kein

Lebensverhältniß berücksichtigen darf, der, mit einem Wort, nur das unbedingte gedankenlose Werkzeug seines Obern ist. Nein, der Republikaner ist Bürger, ehe er Soldat ist, er wird als Bürger zur freien Meinungsäußerung gebildet, sein Herz wird zur Freiheit erzogen, und nicht zur willenlosen Folgsamkeit, aus Liebe zum Vaterland soll und will er dasselbe vertheidigen, und nicht aus bloßem Zwang. Nur selten schmückt er sich mit dem militärischen Kleid, und man würde irren, wenn man glaubte, daß mit dem bürgerlichen Rock sofort auch die bürgerlichen Gefühle abgelegt werden könnten, oder daß der Bürger nicht als Militär höre, wenn er auch nicht die Uniform trägt. Damit sei nicht gesagt, daß ich dafür halte, ein Heer könne ohne unbedingten Gehorsam bestehen, daß ich jede Meinungsäußerung des Soldaten zu allen Zeiten für erlaubt halte, aber das will ich sagen, daß man einen eidgenössischen Krieger nicht sofort des Widerstands gegen Ordnung und Gesetz zeihen, und dadurch Mißtrauen und Zersplitterung säen soll, wenn er, ohne gerade im aktiven Dienst zu stehen, seine freie Meinung ausspricht, das will ich sagen, daß ein eidgenössisches Heer ohne Zutrauen zu der Sache, für welche es aufgerufen wird, und ohne unbedingtes Zutrauen zu seinen Führern nicht den Zweck erfüllen wird, den man sich von demselben verspricht. Zutrauen zur Sache muß der Eidgenosse als Bürger fassen, und jede Sache, die ihm zum Heil des Vaterlandes zu führen scheint, wird er mit Liebe umfangen; Zutrauen zu seinen Führern muß er als Militär gewinnen, und es wird nicht ausbleiben, wenn diese Führer durch Kenntnisse, Vaterlandsliebe und fürsorgende Umsicht sich desselben würdig zeigen, wenn sie als gute Bürger stets zum Guten helfen, als treue Krieger zu erlernen suchen, was ein Wehrmann wissen soll, wenn sie beides, den bürgerlichen Namen wie die kriegerische Ehre unbefleckt zu erhalten wissen. Solchen Führern wird dann auch der unbedingte, rasche Gehorsam zu Theil, durch den die

Heerführung einzig möglich wird. Glaube man aber nie das Zutrauen durch einen Befehl zu erzwingen, die Neigung seiner Untergebenen im Sturm zu erobern, man würde sich die Gemüther entfremden und aus der Zersplitterung des Heeres zu spät seinen Mißgriff erkennen.

Meide man daher sorgfältig jeden unnützen Anlaß zu Erörterungen auf der zarten Grenzlinie, die nie scharf ausgemacht werden kann, hüte man sich im Krieger den Bürger, im Bürger den Krieger zu mißkennen; nur wo hier der richtige Takt gehandhabt wird, sei es in hoher, sei es in untergeordneter Stellung, wird die gegenseitige Zuneigung und das Zutrauen erhalten, wo dieser Takt fehlt, führt man das Militär und mit demselben den Mittelpunkt unserer Eintracht, die Bürgschaft für unsere Selbstständigkeit, dem Zerfall entgegen.

Wenn wir nun, liebe Freunde und Waffenbrüder, einerseits bedenken, wie schwierig jener Akkord zu treffen ist, in welchen die verschiedenen Töne sich verschmelzen sollen, anderseits aber die Nothwendigkeit dieser Harmonie anerkennen, so liegt es in unserer ernsten Pflicht jede Dissonanz, wäre es auch mit großer Selbstüberwindung und Aufopferung, möglichst zu entfernen, die das Vaterland durch Lösung der militärischen Zucht und Eintracht gefährden könnte. Treue Freundschaft und gute Kameradschaft helfen dabei mächtig mit, und in schwierigen Lagen, wo ein Entscheid schwer wird, hefte man den Blick auf die treuen, erprobten Waffengefährten, und trenne sich von ihnen und dem eidgenössischen Wehrstand nicht. Dieser aber wird immer dort zu finden sein, wo es gilt zu stehen für Gott und Vaterland, für Freiheit und Recht, aber für jenes wahre, ewige, göttliche Recht, das der Finger Gottes in des edeln Menschen Brust geschrieben hat, laute es nun gleich oder verschieden von dem was

die Hand und der Scharfsinn der Menschen auf Papier schrieb. Dort sei stets unser Einigungspunkt, dort unser Panier, wo dieses erhoben wird, weiche der Geist der Heuchelei, der Zwietracht, des Verderbens, der Tücke, zurück in den Tartarus, dem er entstiegen.

Wir wollen einig sein, aber auch gerüstet. —

Ein lebendiger Frühlingshauch durchweht unser militärisches Leben, lang angestrebte Wünsche gehen in Erfüllung und neue Hoffnungen erstehen mit größerer Zuversicht. Das Militärwesen wird fast überall in der Eidgenossenschaft mit günstigerem Auge betrachtet. Dem unverdrossenen Streben nach Verbesserung ist es gelungen, eine so zu sagen neue Militärorganisation einzuführen, ein Nationalheer zu schaffen, das der Eidgenossenschaft würdig ist. Die wackeren Männer, welche berufen sind, die Form ins Leben zu setzen, sind uns Bürge dafür, daß dieses in gutem, fruchtbringendem Geiste geschehe. Tragen wir das Unsrige dazu bei ihnen diese schwere Aufgabe möglichst zu erleichtern, was wir dadurch am besten können, daß wir, so weit es Jedem von uns in seinem Wirkungskreis gegeben ist, die Maßnahmen, welche sie treffen, unterstützen und die Liebe zum Militärwesen fördern. Eins der ersten Geschäfte wird die nothwendige Revision der Militärorganisationen der Kantone sein, deren Entwurf dem eidgenössischen Kriegsrath bis Ende dieses Jahrs eingereicht werden soll. Suchen wir bei diesem erwünschten Anlaß ein allgemein eingreifendes, gemeinsinniges Milizdienstsystem zu schaffen, uneidgenössische Dienstausnahmen zu beseitigen, das Dienstalter zweckmäßig festzusetzen, eine kräftige Landwehr zu organisiren, die Taktik aller Waffen durch angemessene Instruktionsanordnungen tüchtig einzuüben und auszubilden, der militärischen Zucht und Ordnung größeres Ansehen zu verschaffen.

Zu dem Ende dürfte es zweckmäßig sein, das Comité zu beauftragen, an die verschiedenen Kantonsbehörden das Ersuchen zu richten, ihm zu Handen der Kantonaloffiziervereine die Entwürfe mitzutheilen, welche sie für das Militärwesen zu realisiren gedenken. Bald wird dann das eidgenössische Wehrwesen auf jener Stufe von Kraft und Gleichförmigkeit stehen, die schon so lange angestrebt wird, und neue Vermehrungen und Verbesserungen, deren sich besonders noch in Betreff unserer Kavallerie äußern dürften, werden dannzumal einen empfänglichen Boden finden. Gehen wir dabei Schritt für Schritt vorwärts und glauben wir nie das Beste auf einmal erhalten, das Gute aber, in Erwartung des Besten, verschmähen zu müssen.

Die beabsichtigte Instruktorenschule wird die gleichförmige Ausbildung unserer Truppen mächtig fördern, die ausgedehnteren und länger dauernden eidgenössischen Lager werden uns mehr erfahrne und disziplinirte Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere schenken, die in ihrer Heimath in ihren engeren Kreisen das Gelernte mittheilen und anregend wirken werden.

Manches Vortreffliche ist überdies noch angebahnt. Die vorschreitende Vermessung und bildliche Darstellung unsers Vaterlandes lehrt uns dasselbe genauer kennen und die Pläne zu dessen Vertheidigung sicherer festsetzen. Eine bessere Regulirung des Gesundheitsdienstes gibt dem Wehrmann größere Zuversicht, den Wechselfällen eines Krieges entgegen zu gehen, er weiß, daß für ihn gesorgt wird, betreffe ihn was da wolle. Verbesserung der Bewaffnung durch Einführung der Perkussionszündung an den Infanteriegewehren, erhebt uns auf die gleiche Linie, auf der andere Kriegsheere stehen und beseitigt einen Nachtheil, in dem wir uns gegen sie befinden, und so schreitet unser Militärwesen entschieden vorwärts zum Heil des Vaterlandes, denn wir bleiben gerüstet. Anerkennen wir

gerne die Bemühungen unserer obersten Militärbehörde dem Ziel entgegen zu steuern, wirken wir, wie gesagt in unsern Kantonen nach Vermögen darauf hin ihnen Eingang und Anklang zu verschaffen, und wir lösen eine Aufgabe, wie sie unser würdig ist, denn von den Kantonen aus muß die gute Sache unterstützt werden, wenn sie nicht ein Luftschloß bleiben soll, dessen phantasmagorisches Bild in unendlicher Ferne verschwindet, nachdem wir erkannt wie wichtig dessen Realisirung für uns wäre. Sehen wir welch freudiges militärisches Leben in den Kantonen Graubündten und Tessin erwacht ist, wie eifrig man dort sich übt, um nach langem Schlummer in militärischen Dingen hinter keinem andern Bundesbruder zurückzustehen. Der Ruf einiger wackeren Eidgenossen hat diese Thätigkeit erweckt, und zum Heil des Landes hat sie in Tessin bereits glänzende Früchte getragen, und die Flamme eines Aufruhrs erstickt, die in rascher Verbreitung unser ganzes, jetzt so empfängliches Vaterland zu ergreifen und zu verwüsten drohte.

Nehmen wir uns die Thätigkeit, den Eifer dieser Kantone zum Vorbild, wirken, lernen und rüsten wir bei Zeiten, verbessern wir Mangelhaftes, um in den Tagen der Noth und Gefahr zu sein was wir sollen, zu haben was wir brauchen. Das gute Beispiel wirkt mit magischer Kraft und die Herzen unserer Waffengenossen sind empfänglich, helfen wir mittelst desselben durch Beweise von Freundlichkeit und wohlwollendem Brudersinn die Eintracht und die Kraft, durch die Beweise von eigener Liebe zum Wehrwesen und Thätigkeit in demselben die allgemeine Geschicklichkeit und Zuversicht befördern, und so einig und gerüstet werden wir einen festen Kern bilden, um den das Vaterland sich anschließt und an dessen stählernen Fels die Wogen der Scheelsucht und der Anmaßung sich machtlos brechen; einig und gerüstet werden wir furchtlos die Zeit sich entfalten sehen, sie wird unserm

Vaterland die Ruhe im Innern, das Ansehn gegen Aussen bringen.

Arbeiten wir unverdrossen an diesem schönen Werke, wir, die wir besonders dazu berufen sind, wir, denen so manche Gelegenheit gegeben ist, sich im Guten zu stärken und gegenseitig anzufeuern. Schon mehrfache dem Wehrwesen segensvolle Früchte sind, wenn auch langsam, unverkennbar aus dem Samen aufgegangen, der durch unsern Verein gestreut wurde, möge auch der heutige Tag neue Pfeiler schaffen, am Bau der Freiheitsburg unsers heißgeliebten Vaterlandes. Ich erkläre die neunte Sitzung der eidgenössischen Militärgesellschaft für eröffnet.

Druck der H. R. Sauerländer'schen Officin in Aarau.